

Operette mit Hits und neuem Ansatz Franz Lehárs LAND DES LÄCHELNS am Aalto-Theater

Der Besuch des Essener „Land des Lächelns“ ist allen Operettenliebhabern, aber auch denen, die gern interessantes Theater sehen wollen, zu empfehlen – zum einen wegen der vielen musikalischen Hits, zum anderen wegen der eigenwilligen Realisation. Eine ausführliche Begründung für die vorliegende Inszenierung, die sowohl Entstehungs-

platz flanieren Theaterbesucher und Passanten, aber auch Angehörige der NS. Die Darsteller der Protagonisten erscheinen, um sich auf die Aufführung vorzubereiten. Dann verwandelt sich die Drehbühne zum Innern eines Revue-theaters, und die eigentliche Operettenhandlung beginnt nun als Theater auf dem Theater. Hierbei offenbart sich aber

baut sind, niemals Langweile. Auch die Kostüme (Susana Mendoza) sind echte „Hingucker“. Und die Idee, den Oberenuch als Spielleiter des Theaters und Onkel Tschang als Gauleiter fungieren zu lassen, passt gut in das Konzept. Der Gauleiter ist es auch, der während der Aufführung der „Gelben Jacke“ dazwischen schreit, dass es kein Happy-

vom Theaterbau wehen, die aber von einem flüchtenden Passanten herabgerissen werden. Dieser Widerstand lässt hoffen – aber wir wissen, wie das alles ausgegangen ist.

Zum Gesang: Carlos Cardoso singt den chinesischen Prinzen sicher und mit strahlenden Höhen, Christina Clark als seine Schwester Mi begeistert mit ihrem glasklaren Sopran, Fritz Steinbacher als Graf Gustl macht seine Sache gut, bleibt aber stimmlich etwas blass. Das Ereignis des Abend ist wieder einmal Jessica Muirhead, die die Partie der Lisa teilweise opernhafte dramatisch gestaltet – wie z. B. in ihrem Lied „Ich möchte wieder einmal die Heimat seh’n“. Das geht unter die Haut! Welch grandiose Stimme!

Unter der Leitung von Stefan Klingele (der kurzfristig einspringen musste) bringen die Essener Philharmoniker Lehárs geniale Partitur wunderbar zum Klingen, so dass man in den bekannten Melodien schwelgen kann, ohne dass die Gefahr besteht, ins Oberflächliche oder gar Kitschige abzugleiten. *Ullrich Hauke*
Termine: 2.2.; 9.2.; 21.2.; 23.2.; 1.3.; 12.4.; 10.5.; 17.6.2020



Jessica Muirhead (Lisa/Lea), Tänzerinnen

Foto: Bettina Stöß

geschichte als auch politische Dimension des Werkes mit einfließen lässt, liefert Bühnenbildner Lukas Kretschmer einleuchtend im Programmheft. Unter diesem Aspekt ist der Regisseurin Sabine Hartmannshenn eine in sich schlüssige und überzeugende Deutung gelungen.

Schon vor Beginn der (leider gekürzten) hervorragend musizierten Ouvertüre zeigt die Bühne einen Theaterbau mit einem Plakat „Die gelbe Jacke“ – es wird also die Urfassung vom Land des Lächelns gezeigt. Auf dem Vor-

eine Schwäche des Regiekonzepts: Man bleibt als Zuschauer gegenüber distanziert (wie es ja bei Brechts „Dreigroschenoper“ sogar beabsichtigt ist) und erlebt dadurch die herrlichen Melodien Lehárs seltsam unberührt. Das führt dazu, dass die an vielen Stellen stark emotionale Musik – wie z. B. „Dein ist mein ganzes Herz“ – nicht die Wirkung erzielt, die vom Komponisten intendiert war. Andererseits gibt es wegen der vielen Dinge, die auf der üppig ausgestatteten Bühne neu in die Handlung einge-

End zwischen der Europäerin und dem Chinesen geben darf (wie es in der Urfassung der Operette vorgesehen war), so dass Lisa und Sou Chong sich trennen müssen. Zum Schluss dreht sich die Bühne wieder, und wir sehen am Theaterbau jetzt das Plakat mit dem Titel „Das Land des Lächelns“. Der Darsteller des Sou Chong, ein Jude, hat die Zeichen der Zeit erkannt und verlässt das Theater mit einem Koffer – augenscheinlich verlässt er Deutschland zum rechten Zeitpunkt. Packend ist der Moment, in dem plötzlich die NS-Fahnen

Impressum

Redaktion:
Hans-Bernd Schleiffer
Eine Informationsschrift der
Theatergemeinde Essen
Alfredstr. 32 45127 Essen
Tel. 22 22 29
Email: info@theatergemein-
de-metropole-ruhr.de
www.theatergemein-
de-metropole-ruhr.de

Zum Geburtstag nur das Beste Dietrich Hilsdorf inszeniert Leoš Janáček „Sache Makropulos“

Zu seinem 60. Geburtstag hat das Musiktheater im Revier (MiR) seinem Publikum ein in mehrfacher Hinsicht spektakuläres Geschenk gemacht: In gewohnt kreativer Manier wird mit der „Sache Makropulos“ eine (viel zu) selten gespielte und (gerade deswegen) sehenswerte Oper gezeigt; mit Dietrich Hilsdorf kehrt einer der größten deutschen Regisseure in jenes Haus zurück, auf dessen

nach dem Rezept zur Verlängerung ihres Lebens, denn die Wirkung des Elixiers ihres Vaters soll nach 300 Jahren nachlassen, wodurch sie dann wieder der Sterblichkeit ausgesetzt wäre. Doch mit dem Sieg über den Tod ist Elina auch des ewigen Lebens müde geworden – und steht damit vor der Entscheidung, entweder die Last des Lebens weiterzutragen oder die Angst vor dem Tod zu überwinden.



Petra Schmidt (Emilia Marty), Martin Homrich (Albert Gregor)
Foto: Monika und Karl Forster

Bühne er 1981 im Opernfach reüssierte; und mit seinem Ensemble und der Neuen Philharmonie Westfalen demonstriert Gelsenkirchen, dass es auch – oder gerade – im 60. Jahr seines Bestehens nichts von seiner Spitzenqualität eingebüßt hat.

„Die Sache Makropulos“ changiert zwischen Spannung und Humor. Angelegt als Komödie wird eine im Grunde tieftraurige Geschichte erzählt: Elina Makropulos ist ein weiblicher Methusalem und zählt Dank eines Elixiers ihres Vaters stolze 337 Jahre, wobei sie sich stets die Schönheit ihres 37. Lebensjahrs bewahren konnte. In dieser Zeit hat sie ihre Identitäten wie Liebhaber vielfach gewechselt und wohl alle Schicksalsschläge kennengelernt, die einem Menschenleben widerfahren können. Im Prag der 1920er Jahre ist sie nun als Opernsängerin Emilia Marty auf der Suche

Eingebettet ist Elinas Wendepunkt in einen langanhaltenden Erbschaftsstreit der Prager Familien Gregor und Prus, zu dessen Auflösung sie mit pikanten Details zum Verbleib des Testaments aufwarten kann. Was niemand außer ihr weiß: Das Testament enthält, unter anderem, das Rezept zum Elixier des Lebens...

Dietrich Hilsdorf inszeniert „Die Sache Makropulos“ auf der Schnittstelle von Kriminalstück und Schauergeschichte. Dadurch, dass die Identität Elinas erst zum Ende gelüftet wird, ist die gesamte Geschichte mit großer Spannung geladen. Und der im Laufe der Jahrzehnte obligatorische Rollenwechsel Elinas sorgt mitunter für abstruse Situationen – zum Beispiel dann, wenn sie auf ihren mittlerweile greisen Geliebten von vor 50 Jahren trifft, der in ihr die nach wie vor junge Sänge-

rin von damals wiedererkennt.

Die Bühne von Dieter Richter schafft mehrdimensionale, beispielbare Räume und dient mit ihren nüchternen, düsteren und bisweilen kafkaesken Bildern als kongeniale Kulisse für Hilsdorfs zielgenaue Personenführung.

Petra Schmidt führt als gleichermaßen distanzierte wie faszinierende Elina Makropulos ein hoch engagiertes Ensemble an: Ihre darstellerische wie stimmliche Präsenz machen sie zu einer überzeugenden Femme fatale. Als der greise Geliebte Haukšendorf überrascht der mittlerweile selbst 83 Jahre alte Mario Brell, ein musikalischer Tausendsassa, der im Laufe seiner Karriere über 25 Jahre das MiR geprägt hat und die Gelsenkirchener Zuschauer immer noch zu begeistern vermag – sein Comeback, wenn auch nur als Nebenrolle, ist sicher einer der Clous dieser Inszenierung.

Leoš Janáček hat für seine achte Oper eine Partitur reich an Ideen und Motiven geschrieben. Als Spiegel der Psychologie Elinas enthält die Musik romantisch-lyrische bis moderne-disruptive Elemente, die sich zudem stark an der Melodie des gesprochenen Wortes orientiert. Rasmus Baumann und die Neue Philharmonie Westfalen bilden diese Dynamik in Tonalität und Rhythmik professionell ab und sind damit ein Grund mehr, sich für dieses Geburtstagsgeschenk auf das Herzlichste zu bedanken.

Frank Stein

Mitglieder werben Mitglieder

Mit großem Erfolg haben viele von Ihnen unsere Aktion „Mitglieder werben Mitglieder“ in die Tat umgesetzt. Darüber haben wir uns sehr gefreut, da dies auch zeigt, dass Sie mit unserem Angebot und unserem Service zufrieden sind. Für Ihre Bemühungen wurden allen Werbern 10 € Prämie auf dem Teilnehmerkonto gutgeschrieben. Außerdem haben wir Sonderpreise verlost. Die Gewinner sind:

1. Preis:
zwei Konzertkarten für die Philharmonie an Achim Berns
 2. Preis:
zwei Premierenkarten im Grillo-Theater an Gertrud Ensch
 3. Preis:
je eine CD an Gunter Hansen, Gisela Knümann und Monika Reider
- Herzlichen Glückwunsch!

t trifft...

Liebe Abonentinnen und Abonenten, die Reihe t trifft... wird in loser Reihe fortgesetzt. Da unsere tInfo aber nur in größeren Abständen erscheint, gehen wir den Weg der Ankündigung nur über den Newsletter oder ggfs. über unseren Internetauftritt. Sollten Sie an der Teilnahme dieser Veranstaltung grundsätzlich interessiert sein oder auch über kurzfristige Sonderangebote informiert werden wollen, so lassen Sie sich doch für den Newsletter über unsere Geschäftsstelle freischalten. Sie können den Bezug des Newsletters natürlich jederzeit beenden.

Ein besonderes Angebot für das **Folkwang Kammerorchester zum Valentinstag in der Philharmonie**
Fr., 14. Februar 2020, 20 Uhr

IDYLL

Richard Wagner Siegfried-Idyll E-Dur,
Richard Wagner 5 Gedichte für eine Frauenstimme „Wesendonck-Lieder“

Antonín Dvořák Serenade für Streicher E-Dur op. 22
Esther Valentin Sopran | Johannes Klumpp Leitung

Sonderpreis für die Theatergemeinde:

21,50 € statt 30,00 € Kassenpreis.

Ein Familien-DenkMAL

Marius von Mayenburgs „Der Stein“ im Grillo-Theater Essen

Das Grillo-Theater in Essen holt mit „Der Stein“ von Marius von Mayenburg Geschichte zum 30jährigen Mauerfall und 70jährigen Bestehen des Grundgesetzes nach Essen.

1993, kurz nach der Wende, kommen Oma, Mutter und Tochter zurück in das Haus, welches Oma und Opa im Jahr 1935 einer jüdischen Familie abgekauft haben. Es ist mehr eine Rückkehr als eine Heimkehr, denn das Haus steht Symbol für die Leiden der Menschen im Laufe der Geschichte.

Aber nicht nur das Haus, auch (der namensgebende) Stein ist ständiges Thema der Protagonisten. Es ist ein Stein, glaubt man Witha (authentisch und detailreich verkörpert von Ines Krug), der auf ihren Mann Wolfgang (leider etwas eindimensional von Jan Pröhl gespielt) geworfen wurde, nachdem er eine jüdische Familie gerettet haben soll. Dieser Stein wird von Generation zu Generation weitergereicht, erinnert er doch an den (vermeintlichen) Mut, mit dem die Familie dem NS-Regime trotzte. Der Stein wird zum Denkmal für Wolfgang.

In Rückblenden wird die Geschichte des Hauses erzählt.

Dabei imponiert das abwechslungsreiche Spiel der Protagonistinnen. Janina Sachau überzeugt mal als vergnügtes Kind, als resolute Schwangere oder ernsthafte, alleinerziehende Mutter Heidrun. Jede der Rolle nimmt man ihr bedingungslos ab und es ist eine Freude die Verwandlung mit anzusehen. Zwar werden die

feine Sezernieren der Familiengeschichte – das Denkmal für Wolfgang (der Stein) wird zur denkwürdigen Mahnung – sondern auch, dass „ganz nebenbei“ das Stück die Geschichte der Emanzipation vor Augen führt.

Durchweg sind es die Frauen, die, mal passiv, mal aktiv, die Geschichte beeinflussen.



Josephine Raschke (Hannah), Silvia Weiskopf (Stefanie), Janina Sachau (Heidrun)
Foto: Matthias Jung

Jahreszahlen der jeweiligen Szene an die Wand projiziert, allerdings benötigt man diesen Hinweis spätestens nach der dritten Szene nicht mehr, denn allein durch das Spiel der Schauspielerinnen ist immer klar, in welcher Zeit man sich befindet.

Das besondere an dem Stück ist dabei nicht nur das

Witha, als Ehefrau, die die Rolle der folgsamen Ehefrau der 30er Jahre verkörpert. 1953 ist sie dann schon an den Aufgaben des Lebens gewachsen. Als anpackende Frau organisiert sie die Flucht in den Westen, sorgt aber auch dafür, dass die eigene Rolle im Nationalsozialismus nicht aufgearbeitet wird. 1978 sieht

man Heidrun als freundliche Schwangere, die weiß was sie will und klare Ziele verfolgt. Schlussendlich leben 1993 drei Frauengenerationen zusammen. Heidrun ist alleinerziehend, kümmert sich um die Mutter, die zunehmend verwirrt wird, und hält die Familie selbstbewusst und stark zusammen. Hannah, ihre Tochter und Stefanie, die gekommen ist „um zu stören“ sind altersbedingt rebellisch und sehr auf sich bedacht.

Elina Fink hat ein starkes Stück stark inszeniert. Die Adaption des Endes auf die heutige Zeit wäre nicht nötig gewesen, schadet dem Stück aber auch nicht. Jessica Karge hat Kostüme geschaffen, die den Wandel der Figuren in beeindruckender Weise unterstreichen. Die Bühne von Norbert Bellen ist dezent zurückhaltend, ohne sich jedoch in den Hintergrund zu manövrieren.

„Der Stein“ ist Schauspielkunst auf höchstem Niveau – und das von allen beteiligten Künstlerinnen und Künstlern.

Lukas Schmülling

Termine: 1.2.; 14.2.; 7.3.;
19.3. 2020

Nachruf

Mit Bestürzung haben wir vom Tode Frau Kerstin Plewa-Brodams erfahren. In großer Trauer denken wir an sie als langjährige Partnerin der Theatergemeinde. Wir werden ihre freundliche und herzliche Art der Kommunikation und ihre große Sachkenntnis vermissen. Auch in vielen Theaterrollen ist Frau Plewa-Brodam uns und unseren Abonnenten gegenwärtig. Wir werden sie sehr vermissen.



Märchenhaftes „Dornröschen“ im Aalto-Theater



Adeline Pastor (Carabosse)

Foto: Hans Gerritsen

Einmal mehr verzauberte das Aalto Ballett sein Publikum. In tadellosem klassischen Tanz choreografiert Ben Van Cauwenbergh das Märchen um die schlafende Prinzessin. Dorin Gal schuf dafür die perfekte Kulisse, die dank großer Pro-

jektionsflächen mit den Videografien von Valeria Lampadova wirklich märchenhaft war. Leider ist auch die letzte Vorstellung ausverkauft, so dass Sie sich frühzeitig in der nächsten Spielzeit Karten bestellen müssen.

Fallstudie über das Scheitern eines Egomannen „Peer Gynt“ in der Casa des Schauspiels Essen

Dank einer modernen Übersetzung gelingt es Karsten Dahlem, das klassische Stück von Henrik Ibsen in einer jugendgerechten, kompakten Inszenierung auf die Bühne zu bringen. Begleitet von atmosphärisch dichter live Musik (Christoph König), wird in schneller Szenenfolge die Lebensgeschichte von Peer Gynt erzählt. Sein Vater, ein Alkoholiker, hat den Hof heruntergewirtschaftet. Unter dem Einfluss seiner labilen Mutter entwickelt sich der Sohn zu einem egozentrischen jungen Mann, der sich selbst als der allen überlegene Held sieht. Die Hoferbin Ingrid, die aus der Sicht der Mutter eine gute Partie gewesen wäre, verstößt er nach einer gemeinsam verbrachten Nacht, die in ihn verliebte Solveig lässt er eiskalt abblitzen, beim Tod seiner Mutter zeigt er nicht eine Spur von Trauer. Seit seiner Kindheit fühlt er sich dazu berufen, Kaiser zu werden. Alexey

Ekimov spielt den vom Größenwahn besessenen Peer mit beträchtlichem körperlichen Einsatz in verschiedenen Le-

auf den nach seiner Rückkehr nur noch seine alte Liebe Solveig wartet. In der Wiederbegegnung mit ihr erkennt er

gekleideten, die ihn durch Heirat in einen Troll verwandeln will, die Monologe der vier Hauptpersonen, die in atemlosen Wortkaskaden ihre Gefühlslage offenbaren. Das Bühnenbild besteht aus einem mobilen Lattenkonstrukt, das von den Schauspielern immer wieder neu arrangiert wird. Je nach Hängung entstehen eine Hütte, ein Stück Wald, ein Palast oder ein Tollhaus.

Im Zeitalter der Selbstoptimierung zeichnet die Inszenierung Peer Gynt als einen gefühlkalten Macho, einen gnadenlosen Ausbeuter und opportunistischen Egozentriker, der sich einsam und unverstanden fühlt, weil seine krankhafte Selbstbezogenheit es ihm unmöglich macht, tragfähige Beziehungen zu anderen Menschen einzugehen. Viel Applaus für die gelungene schauspielerische Leistung des vierköpfigen Ensembles.

Karl Wilms

Termine: 21.2.; 13.3.;
25.3.2020



Ines Krug (Aase / Trollkönigin / Knopfgießer), Alexey Ekimov (Peer Gynt)
Foto: Matthias Jung

bensphasen: als verführerischen Popstar im Goldkostüm, als verfetteten Großkapitalist und Pascha, der es in Übersee durch Menschen- und Waffenhandel zu großem Reichtum gebracht hat und schließlich als alten gebrochenen Mann,

sein gescheitertes Leben. Die in verschiedene Szenen eingebauten übergroßen Live-Videos akzentuieren dramatische Höhepunkte des Stückes: die Lügengeschichte vom Hirsch-Ritt durchs Gebirge, Peers Kampf mit der Grün-

Stilwechsel des Gelsenkirchener Balletts MiR Dance Company startet furios

Der Wechsel von Bridget Breiner zu Guiseppe Spota ist nicht nur durch den neuen Namen „MiR Dance Company“ gekennzeichnet, sondern zeigt mit der ersten Premiere zu zwei Werken Strawinskys eine Abkehr vom neoklassischen Tanz zu modernen vitalen Bewegungsformen. Tanz am MiR scheint deutlich athletischer zu werden wie es besonders „Sacre“ zeigt. Die beiden gezeigten Ballette fußen auf Strawinskys 1923 uraufgeführtem

muswechseln beim Pariser Publikum für starke Irritationen sorgte.

In Les Noces wird sehr formal eine russische Bauernhochzeit dargestellt. Musikalisch wird hier eine große Herausforderung von vier

glänzend gemeistert.

Den Auftakt im wahrsten Sinne des Wortes gibt die Compagnie auf wippenden stählernen Stuhlgestellen, mit denen die Tänzerinnen und Tänzer präzise den Takt vorgeben. Mit athletischer Eleganz stellen zwei Paare auf und an der langen Hochzeitstafel das traditionelle Brautpaar und die Tändeleien eines Liebespaares dar. Die Choreografie von Les Noces stammt von Mauro Bigonzetti aus dem Jahre 2002.

In der Arbeit des Choreo-

graphen-Duos Uri Ivigi und Johan Greben geht es um nicht weniger als das pure Überleben. Wem gelingt die Flucht aus dem düsteren Kerker, wer bleibt übrig? In kraftvollen stampfenden Bewegungen wird gekämpft und es türmen sich Menschenberge auf. Von den Tänzern wird physische Hochleistung verlangt. Hochleistung kommt auch aus dem Orchestergraben.

Der Abend zeigt zeitgenössisches Tanztheater auf hohem Niveau. Gespannt erwarten wir die erste eigene Choreografie „Momo“ von Guiseppe Spota.

Das Publikum quittierte die Leistung des Abends mit frenetischem, teils stehendem Applaus.

Hans-Bernd Schleiffer

Termine: 4.4.; 19.4.2020



MiR Dance Company
Foto: Bettina Stöß

„Les Noces“ (Die Hochzeit) und dem 10 Jahre früher entstandenen „Les sacres du printemps“ (Das Frühlingsopfer), das bei seiner Uraufführung wegen der Musik mit ihren ständigen Takt- und Rhyth-

Gesangssolisten, vier Pianisten und sechs Schlagzeugern der Neuen Westfälischen Philharmonie unter Guiliano Betta



MiR Dance Company Foto: Bettina Stöß

Hase Hase

Komödiantisch verpackte Sozialkritik im Schauspiel Oberhausen

Herr und Frau Hase, Eltern von fünf Kindern, haben Grund zur Freude: Endlich haben Sie alle Kinder groß. Der älteste Sohn, Hoffnungsträger der Familie, ist dabei sein Medizinstudium abzuschließen. Das jüngste Kind, Hase, ist ein Mathegenie und wird mit Bravour das Gymnasium abschließen. Herrn Hase steht alsbald eine Gehaltserhöhung ins Haus und Frau Hase freut sich auf die Hochzeit ihrer Tochter. Und das Fernsehen hat

Alles könnte so schön sein, wenn... . Ja, wenn was eigentlich? Wenn nicht die Probleme durch die Haustür kämen. Da gibt es den polizeigesuchten Sohn, die Tochter, die ihre Hochzeit platzen lässt, die Nachbarin, die gerne mehr oder weniger Kontakt hätte, der Sohn, der vielleicht doch nicht als Krankenpfleger sein Studium finanziert und der Vater, der von dem politischen Instrument der Kurzarbeit bedroht wäre.

immer voller – bis sie schließlich vollkommen überfüllt ist. Die Familie hält zusammen. Alles wird geteilt und wenn es sein muss, wird sogar gemeinschaftlich das Gesetz gebrochen. Als Sozialsatire ist die Inszenierung von Florian Fiedler etwas zu überladen. Familie Hase als blaue Gestalten in einer austauschbaren weißen Wohnung wirkt wie eine Kunstfigur. Jede Gruppe erhält seine eigene Farbe. Bei Familie Hase ist es das blau. Angeheiratete Familienmitglieder sind nur halb-blau, fremde Personen rot und grün. Dem Zuschauer wird damit die Grenze zwischen der Familie und außenstehenden Personen stets aufdringlich vor Augen geführt. So spielen sich die Schauspieler mühevoll durch das „Zuviel“ an Bildsprache. Nina Karimy, als Hase Hase, das Kind, welches am wenigsten in die Familie passt, spielt souverän und professionell. Dennoch nimmt man ihr die Rolle nicht ganz ab. Lise Wolle hat eine überaus starke Bühnenpräsenz, der anzusehen ist, dass sie mit

der übertriebenen Bildsprache ihren Spaß hat, der für den Zuschauer ansteckend ist. Mama Hase wird von Klaus Zwick in beeindruckender Weise als unverwundbarer Fels in der Familienbande verkörpert. Insgesamt lässt die Dramaturgie von Elena von Liebenstein den Zuschauer etwas ratlos zurück. Das Stück, ist es auch schon über 30 Jahre alt, hat in seiner Gesellschaftskritik noch immer nicht an Brisanz verloren. Und lässt man sich nicht von den überpräsenten Kostümen von Daniel Kroh ablenken, so bleiben manche Lacher im Halse stecken. Denn die Not der Familie wird durch die starke darstellerische Leistung der Schauspieler Stück für Stück freigelegt. Auch wenn dadurch die experimentelle Regie von Florian Fiedler die gesellschaftskritischen Inhalte in den Hintergrund geraten, wirkt die Inszenierung auch noch lange nach dem wohlverdienten Applaus nach. *Lukas Schmülling*
Termine: 8.2.; 12.2.; 22.2.; 23.2.2020



Ensemble Foto: Isabel Machado Rios

nur Gutes zu berichten. Sorgen muss man sich in diesen Zeiten nun wirklich nicht machen.

Und so passiert es: Alle kommen wieder zurück zu den Eltern. Die weiße Wohnung wird

„Peer Gynt“ als musikalische Revue Bizarre Show am Schauspiel Oberhausen nach Henrik Ibsen

Ist es noch Revue oder geht es schon in Richtung Musical? In knapp zweieinhalb Stunden zeigt das Oberhausener Ensemble, verstärkt um fünf Musicaldarsteller, die Dichtung um den Aufschneider, Lügner und skrupellosen Peer Gynt in einer fetzigen Show.

Zu Beginn begegnet das Publikum Peer als Kind einer lieblosen und gleichgültigen Mutter. Dies unterscheidet sich von der Vorlage, in der die Mutter Peer liebevoll überbehütet, hier aber wohl eine Erklärung für sein Verhalten liefern soll.

Der eiserne Vorhang hebt sich nun zu einer üppigen zirkensischen Szene, die Peer überbordender Fantasie zu entspringen scheint. Munter entwickelt sich die Geschichte in unterschiedlichen Kostümierungen weiter. So trifft Peer z.

B. im Troll-Reich auf freakige Trolle, die zugleich mit Penis- und Brüsten ausgestattet sind. Der weitere Verlauf folgt im Wesentlichen der Vorlage. Gegen Ende des zweiten Aktes trifft Peer dann auf den Abgesandten des Meisters

Seele fordert. Peer wünscht sich lieber die Hölle, aber der Knopfgießer hält ihn für nicht sündig genug, er sei eben nur „wischwaschi“. Selbst der sechsarmige „Magere“ (Teufel) will ihn nicht. Vor der wiederum zirkensischen Schlusszene

seiner kettenrauchenden Mutter auf, die ihm nunmehr einen Zirkusbesuch in Aussicht stellt.

Die Musik kommt live aus dem Orchestergraben von Martin Engelbach und seinen Mannen farbenfroh präsentiert. Obwohl nicht jeder Ton richtig saß, war der Gesang der Schauspieler mehr als passabel. Zu gefallen wussten besonders André Bendel (Peer) mit großer Präsenz Torsten Bauer und Ronja Oppelt in verschiedenen Rollen. Das Publikum feierte die Premiere mit langandauerndem, stehendem Applaus und wollte die Darsteller gar nicht mehr von der Bühne lassen. Ein Erfolg, den man dem Oberhausener Schauspiel von Herzen gönnt.



Ensemble Schauspiel Oberhausen Foto: Isabel Machado Rios

den „Knopfgießer“, der seine tritt der kleine Peer wieder mit

Hans-Bernd Schleiffer
Termine: 31.1., 5.2.; 6.2.; 15.2.; 28.2.; 6.3.; 21.3.2020

„Crying is okay here“ – ungewöhnlicher Slogan an einem überraschenden Abend im Grillo

Welchem Genre ist „After Midnight“ eigentlich zuzuordnen? Ein Bühnenstück mit Band und Gesang, ein Musical oder gar ein Rockkonzert? Nun mischt das Grillo-Theater auch wieder bei den populären Musikproduktionen mit. Gute Erfahrungen im eigenen

Haus mit den Comedian Harmonists und in den Nachbarhäusern mit Queen (im Aalto), Jesus Christ (im MIR) und Peter Pan (im Theater Dortmund) scheinen eine Garantie für ein volles Haus zu sein. Musikalische Homagen an die Größen der Pop-Musik scheinen auch auf städtischen Bühnen Konjunktur zu haben und machen wohl den reinen Musicalkompanien das Publikum streitig. „After Midnight“ mit bekannten Hits von

Cash, Cohen und Clapton geht dabei ein großes Risiko ein, weil das Publikum, die erfolgreichen Originalvorlagen im Ohr, die Darsteller (eigentlich singende Schauspieler) zu größter Präzision und Leidenschaft antreibt. Erfolg und Scheitern liegen hier eng beieinander. „After Midnight“ entführt uns in eine Bar in der Kleinstadt Monessen (der Namensbezug zu Essen lässt sich tatsächlich verifizieren) in Pennsylvania. Die Bar gleichen Namens wie das Stück hat analog zum wirtschaftlichen Niedergang von Monessen schon bessere Tage gesehen und soll, so plant es Rick, der Freund der Barbesitzerin Pattie, in dieser Silvesternacht ein großes Comeback mit zahlreichen Gästen erleben. Wie zu erwarten scheitert der Plan kläglich; es erscheinen nur zwei Besucher, der Staubsaugervertreter Cassius (die Titel von Johnny Cash interpretierend) und der

weitgehend unbekannt Lyriker Norman (mit Titeln von Leonard Cohen). Hinzu kommen Songs der Musik-Ikone Eric Clapton (von Rick präsentiert). Damit die zweieinhalb Stunden reine Spieldauer nicht nur aus dem Absingen der „Ohrwürmer“ bestehen,



Laura Kiehne, Jens Winterstein

Foto: Diana Küster

haben sich Ideengeber Thomas Büchel, Autor und Dramaturg Florian Heller und Intendant Christian Tombeil, der hier auch die Regie führt, einige surrealistische Sequenzen einfallen lassen. So wie neben unserem Universum weitere Universen vermutet werden, sei unsere Erkenntnisfähigkeit, unser „Horizont“ (ausgedrückt durch die Metapher Universum), relativ und eindimensional. Florian Heller lässt die Darsteller sich immer wieder quasi „häuten“. Hinter jeder vermeintlichen Wahrheit steckt eine neue, häufig sogar konträre, die die erste „Wahrheit“ unwahr werden lässt. In einer Adaption der Zeitschleifentechnik von Tom Tykwers „Lola rennt“ lassen kurze Momente einer alternativen Entscheidung (die Sekunde, in der man sich doch anders entschieden hätte) die Handlung zu einem völlig anderen

Ausgang führen. Die besondere Wirkung auf das Publikum lebt allerdings nicht von den Einfällen der Regie, sondern – und das zunehmend mit Fortgang der Spielhandlung – von der Musik: in der überzeugenden Cash-Interpretation von Jan Pröhl, einem Jens Winterstein (ganz melancholisch mit „Suzanne“ und „Dance me to the End of Love“), einer nett anzuhörenden Laura Kiehne (mit der Rolle der Pattie) und mit dem zum echten Rockmusiker mutierenden Philipp Alfons Heitmann (ergreifend seine Darstellung von „Cocaine“). Zwar etwas am Bühnenrand angesiedelt, aber immer sehr präsent, sind die vier Musiker der „Hawks“ unter Leitung von Hajo Wiesemann,

der auch für die musikalischen Arrangements verantwortlich ist.

Band und Gesang begeistern das Publikum mit Klassikern von Country, Soul und Rock, es dankt mit Standing Ovationen, die Musiker revanieren sich mit einer Zugabe, was man in einem Sprechtheater nicht alle Tage erlebt. Das Experiment „After Midnight“ scheint gelungen, eine eingangs gestellte Genrefrage ist nach einem unterhaltsamen, zuletzt mitreißenden Theaterabend obsolet.

Rainer Hogrebe

Termine: 6.2.; 21.2.; 13.3.;
21.3.; 27.3.2020

Nächtliche Schlösserimpressionen in Potsdam und „Don Giovanni“ in der Staatsoper Berlin 21.05.-24.05.2020

Donnerstag, 21.5.2020: Fahrt von Essen nach Hannover Herrenhausen, Besuch Herrenhäuser Gärten inkl. Führung durch den Garten und der Niki de Saint Phalle Grotte und Möglichkeit zum Besuch des Museums Schloss Herrenhausen. Weiterfahrt nach Potsdam, Hotel Check-in (Kongresshotel Potsdam **** Am Templiner See). Gemeinsames Abendessen im Hotel.

Freitag, 22.5.2020: Am Vormittag besuchen Sie Schloss Sanssouci mit seinem eindrucksvollen Park mit einer Führung. Nach einer Mittagsfreizeit im Park oder im bekannten Holländischen Viertel, besuchen Sie das Museum Barberini und werden durch die Sonderausstellung „*Monet. Orte*“ geführt. Auf eine Erholungspause, die sie frei gestalten können, folgt die Fahrt zum Schiffsanleger und Sie genießen dann die abendliche Schifffahrt „*Nächtliche Schlösserimpressionen*“. Dabei genießen Sie ein Glas Sekt und ein Schlösser-Menu. Spätabends geht es zurück zum Hotel.

Samstag, 23.5.2020: Nach einem (auch späten) Frühstück geht die Fahrt nach Babelsberg. Eine Rundfahrt und ein Rundgang durch die *Villenkolonie Neubabelsberg* lässt Sie die prunkvollen Villen ehemaliger Leinwandstars und reicher Berliner, die man hier in den 20er und 30er Jahren traf, entdecken. Wegen der Nähe zur Filmstadt Babelsberg lebten Filmstars wie Heinz Rühmann, Brigitte Horney und Marika Röck hier.

Am Nachmittag besteht die Möglichkeit einer Fahrt nach Berlin (Aufpreis 149,- €), wo Sie am späteren Nachmittag ein frühes Abendessen genießen, um anschließend in der Staatsoper Unter den Linden die Oper „*Don Giovanni*“ zu genießen.

Alternativ gestalten Sie Ihren Nachmittag in Potsdam.

Sonntag, 24.5.2020: Nach Frühstück und Check-out besuchen Sie die russische Siedlung mit einer Führung durch die Siedlung, inkl. Besuch der Alexander-Newski-Gedächtniskirche. Nach einem Mittagessen mit russischen Spezialitäten geht es auf die Rückreise nach Essen.

Preis p.P. im Dz: ab 25 zahlenden Personen 649,- €
ab 20 zahlenden Personen 709,- €
Einzelzimmerzuschlag 30,- €